

12^o. Die Ausgabe enthält die neue Lachmann'sche Textrecension ohne Zeugnachweis, nur mit Hand-Lesarten und einem Verzeichniß der Varianten des *textus receptus*. Lachmann tritt in dieser seiner neuen Textrecension, wie in der auf dieselbe vorbereitenden Abhandlung, in einen sehr entchiedenen Gegensatz zu der bisherigen Art der neutestamentlichen Textkritik, die er, wie überhaupt die ganze philologische Kritik des 18. Jahrhunderts („wenn man den einzigen unverständenen Bentley abrechnet“), als eine „zufällige und desultorische“ bezeichnete. Die bisherigen Kritiker waren fast durchweg von dem *textus receptus* ausgegangen und hatten denselben mit mehr oder weniger Glück und Geschick zu emendiren versucht; Lachmann dagegen stieg mit principieller Umgehung des *textus receptus* zu den ältesten Handschriften, Uebersetzungen und Vätercitataten hinauf, um aus ihnen seinen Text zu schöpfen. Die früheren Kritiker betrachteten es als ihre Aufgabe, bei streitigen Textstellen stets die ursprüngliche Lesart eruiren und wiederherstellen zu müssen, und nahmen in den vielen Fällen, wo die äußeren Zeugen ihre Entscheidung versagten, zur inneren Kritik ihre Zuflucht, die jedoch verhältnißmäßig nur selten wirklich befriedigende Resultate ergab; Lachmann verzichtete darauf, in jedem einzelnen Falle die ursprüngliche Lesart wiederherstellen zu wollen, und begnügte sich zunächst, auf Grund der vorhandenen ältesten Documente „einen vierzehnhundertjährigen Text zu erlangen und einem sechzehnhundertjährigen nahe zu kommen“, indem er von dem Gedanken geleitet war, daß ein solcher Text dem Urtexte ungleich conformer sei, als der der „nachgehefferten Recepta“, und zugleich auch den besten Ausgangspunkt bilde, um von ihm aus durch weitere kritische Operationen dem Urtexte immer näher zu kommen. Die bisherigen Kritiker operirten vielfach mit einem sehr ausgedehnten und complicirten Apparat von älteren und jüngeren Handschriften, von mannigfach zwar richtigen, aber in vielen Fällen schwer zu handhabenden und sehr oft unrichtig angewandten kritischen Theorien und Canones und von oft ebenso kühnen und scharfsinnigen als haltlosen Textconjecturen. Lachmann verzichtete auf diesen ausgedehnten und complicirten, für die kritische Praxis größtentheils überflüssigen und werthlosen Apparat, wählte sich nur eine kleine Schaar von alten Zeugen zu Führern und stellte nur wenige und sehr einfache kritische Regeln auf, die in den meisten Fällen ohne große Schwierigkeiten sich handhaben ließen und in die kritischen Operationen einen gewissen gleichmäßigen Gang brachten. Als oberster und allgemeiner Grundsatz galt ihm: man müsse unter den vorhandenen Lesarten stets jenen den Vorzug geben, von denen man nachweisen könne, daß sie in den ältesten auf uns gekommenen Documenten vorhanden und daß sie zugleich im frühen Alterthum verbreitet gewesen. Für die Richtigkeit seiner Ideen und Principien beruft sich Lachmann auf Richard Bentley (gest.

1742) und auf den hl. Hieronymus. Der berühmte englische Kritiker nämlich trug sich während vieler Jahre seines Lebens mit dem Plane, eine größtentheils auf die Uebereinstimmung der ältesten griechischen Handschriften mit den alten Handschriften der Vulgata gebaute Recension des griechischen Neuen Testaments in Verbindung mit einer neuen Recension der Vulgata herauszugeben. Er hatte zu diesem Zwecke bedeutende Vorstudien und Vorarbeiten gemacht und veröffentlichte 1720 seine „Proposals for printing a new Edition of the Greek Testament and St. Hierom's Latin Version“, in welchen er den Plan und die Bedeutung der projectirten Ausgabe darlegte und als Specimen derselben das letzte Capitel der Apocalypse hatte drucken lassen. Die Ausgabe kam indeß wegen des Lärms, den eine Anzahl englischer Theologen gegen dieselbe erhob, nicht zu Stande (vgl. die Schrift Bentley's, abgedruckt in Tischendorf, *Novum Testamentum*, ed. 7, Prolegg. 87—96; Trogel's 57 sqq.). Auf den hl. Hieronymus aber beruft sich Lachmann, weil derselbe bei seiner Redaction der Vulgata die jungen griechischen Handschriften verschmäht und auf die alten zurückgegangen, und weil ihm die Uebereinstimmung einer Handschrift mit den alten Uebersetzungen ein Zeichen ihrer Richtigkeit, und das übereinstimmende Zeugniß der alten griechischen Handschriften und der alten Uebersetzungen das sicherste Kriterium für die Richtigkeit einer Lesart gewesen. Von diesen kritischen Grundsätzen des hl. Hieronymus sagt Lachmann, daß sie „höchst verständig“ und „vortrefflich“ sind und „für immer die Textbestimmung des Neuen Testaments regeln müssen“ (a. a. O. 823 f.). Indem Lachmann in solcher Weise seine Ideen zur Reform der neutestamentlichen Textkritik entwickelt, findet er es von vornherein für nöthig, sich gegen den Vorwurf des „Papismus“, den man ihm etwa machen könnte, zu verwahren, und beruft sich zu seiner Rechtfertigung darauf, daß „der größte Kritiker der neueren Zeit“, Richard Bentley, „der nicht im Ruf des Papismus steht“, in dieser Beziehung ganz denselben Ideen gehuldigt habe, und daß er „stolz“ darauf sei, „die Ausführung seines Gedankens wenigstens anzufangen“ (a. a. O. 820 f.). Der Beifall, welchen die Ideen und Principien Lachmanns fanden, ermunterte ihn, eine größere Ausgabe des Neuen Testaments mit ausführlichen Prolegomena, dem nöthigen Zeugnachweis und dem Texte der Vulgata zu veranstalten. Als Mitarbeiter stand ihm hierbei zur Seite Philipp Buttmann, ein Sohn des berühmten griechischen Grammatikers. Die Ausgabe trägt dem entsprechend den Titel: *Novum Testamentum Graece et Latine. Car. Lachmannus recensuit, Phil. Buttmannus Ph. F. graecae lectionis auctoritates apposuit. Beroolini, G. Reimer. gr. 8^o. I, 1842; II, 1850.* In dieser Ausgabe nimmt der griechische Text den oberen, der von Lachmann nach älteren Handschriften recensirte lateinische Text